„Pah! Das geht vorüber, Enrico. Morgen früh werden wir sehen, ob irgend eine Feder in meiner Maschinerie kaput gegangen ist, aber ich hoffe, es ist alles heil geblieben. Ich bin durch und durch erschüttert und zerschlagen, das ist alles."

„Aber wart ihr schon lange in der Höhle?"

„Ein paar Stunden gewiß."

„Und die Wellen hatten euch dort hingeworfen?"

„Ich weiß es nicht. Als ich auf die Klippen geschleudert wurde, verlor ich ein wenig das Bewußtsein. Was dann geschehen ist, weiß ich nicht; als ich wieder zu mir kam, befand ich mich im Hintergrunde der Höhle, in welche die Wellen drangen, die mich zu ersäufen drohten. Mit verzweifelter Kraftanstrengung schleppte ich mich bis an das äußerste Ende der Höhle und verlor dort noch einmal das Bewußtsein."

„Habt ihr unser Schreien nicht gehört, Herr?" fragte Marino.

„Es war unmöglich, es zu hören, weil die Wellen ein betäubendes Geräusch hervorbrachten."

„Wir hielten euch für tot, Herr," sagte Enrico. „Welch Unglück für uns, wenn wir euch verloren hätten."

„Ihr hättet jetzt auch ohne mich fertig werden können."

„Nein, Herr. Ohne euch hätte unsre Insel nicht mehr den mindesten Reiz für mich."

„Braver Junge," murmelte Herr Albani bewegt. „Welch gutes Herz diese Seeleute doch haben!"

XXXI. Kapitel.

Auf dem Felsenriff.

Der Sturm tobte die ganze Nacht hindurch, ohne einen Augenblick nachzulassen. Das aufgewühlte Meer peitschte unausgesetzt den Felsen mit donnerndem Gebrüll und spritzte seinen Gischt bis auf die Höhe hinauf, wo die drei Schiffbrüchigen sich aneinander geschmiegt hatten. Auch der Regen fuhr fort zu strömen und ergoß sich in wilden Bächen vom Gipfel des Felsens hernieder.

Gegen Morgen zerriß indessen ein heftiger Nordwind die Wolkenmassen, und der Platzregen hörte fast augenblicklich auf.

Kurz darauf lugte die Sonne verstohlen durch die Wolken-